

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 23 (1929)
Heft: 19

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Nein, nein, Bethli, du brauchst dir keinen Kummer mehr zu machen; so lange kann ich nicht ohne dich sein. Sei nur zufrieden, ich bin ganz fest, der Teufel kann mir nichts mehr anhaben!“ Es heißt von dem bösen Geist: „Wenn er von einem bösen Menschen ausgefahren ist, kehrt er gern und bald wieder zurück!“ Das dachten auch die Leute im Dorf und sagten es auch, als sie von der Heldentat hörten. Ohne daß es der Wächter ausschellte, war die merkwürdige Nachricht doch wie ein Lauffeuer durchs Dorf gegangen. Und richtig, der Saufteufel nahm ein paar Anläufe, um seinen früheren Sklaven wieder in seine Klauen zu bekommen, und er wußte es wohl einzurichten.

Lange Zeit hatte sich ja Paul fast nur noch mit Schnaps „ernährt“, und jetzt auf einmal bekam der Körper diese „Nahrung“ nicht mehr, da fing er an, Schwierigkeiten zu machen. Sein Herz hatte es wie ein Roß, dem mit der Peitsche alle Kräfte ausgetrieben wurden. Jetzt bekommt das Roß einen neuen Meister, der ihm nicht mehr so „langen Hafer“ gibt, sondern richtigen. Wird jetzt das Roß vom ersten Tage an wieder kräftig sein? Nein! Ein gewisses Wohlfühlen ist wohl über das Tier gekommen, aber es braucht kürzere oder längere Zeit, bis die Nahrung gewirkt hat, und es kann gut sein, daß es die ersten Tage weniger schafft, als „unter dem Peitschenstiel“. Es kann eine schwere Zeit sein für den guten Meister und das Pferd. Eine solche Zeit erlebte jetzt Paul und seine Umgebung. Sterbenselend war es ihm manchmal, und dazu wußte er, daß ein einziges „Gläschen“ ihn wieder munter machen würde, aber er wußte auch ebenso sicher, daß dann alles wieder im alten Glend wäre. Das wollte er seinem Bethli und dem lieben Gott und auch sich selbst nicht zu leide tun. Und sollte es sein irdisches Leben kosten, so wollte er aushalten.

Und er hielt aus, und es kostete sein Leben nicht! Einmal glaubte er zwar fast selber daran. Es war im Gemeindegelände. Er hatte tüchtig gearbeitet, über die Kräfte seines noch schwachen Herzens, und mußte sich auf einen Stock (Holzstumpf) setzen, das Herz wollte nicht mehr recht vorwärts machen, es war, als ob des Lebens Uhr stillstehen wollte. Es war aber dabei eine merkwürdige Ruhe im Innern des bleichen Dastehenden, und als einer seiner frühern Trinkkumpane zu ihm trat mit der Schnapsflasche und ihm als alter Freund, mit einer gewissen Liebe von dem Inhalt anbot, so sah

er dem mit einer blauen Nase Gezierten lächelnd ins Gesicht und sagte: „Niemals!“ Es lag eine solche Hoheit auf dem Gesicht des Paul, daß im Augenblick niemand mehr wagte, ihm „Lebenswasser“ anzubieten.

Paul mußte diesmal wirklich aus dem Holz heim, aber der Anfall ging doch vorüber.

(Schluß folgt)

Aus der Welt der Gehörlosen

† Rosa Brönnimann.

Am Samstag, den 14. September, durfte nach langer Krankheit unsere liebe Rosa Brönnimann in die Ewigkeit eingehen. Sie wurde geboren 1894, war von 1903 bis 1911 Schülerin unserer Anstalt, kam dann zu einer Damenschneiderin in Bern in die Lehre, wohnte aber weiterhin in der Anstalt und genoß hier mit noch drei anderen Mädchen Fortbildungsunterricht. Im Herbst 1913 machte sie mit gutem Erfolg die Lehrlingsprüfung, fand aber nachher keine Stelle. Im Jahr 1914 kam sie dann wieder in unsere Anstalt, um in der Nähstube zu helfen. Später arbeitete sie in Bern in verschiedenen Geschäften und siedelte im April 1918 in das Taubstummenheim über, wo sie eine zweite Heimat fand und von wo aus sie ins Geschäft ging. Von 1919 an arbeitete sie in der Fabrik Rhyff und fand hier endlich einen guten Verdienst. Sie war dort wegen ihrer Zuverlässigkeit und Treue geschätzt und durfte manches Entgegenkommen erfahren. Vom Heim aus besuchte sie oft ihre Angehörigen, welche in Bern wohnten und die Anstalt, der sie stets in dankbarer Liebe verbunden blieb. Als ihre liebe Mutter anfang zu kränkeln, eilte sie fast jeden Samstag Nachmittag heim, um die Reinigungsarbeiten zu besorgen. Sie hat ihrer Mutter bis an ihr Lebensende viel Freude gemacht. Es war ihr ein großer Schmerz, als sie im September letzten Jahres ihre Mutter verlor. Wer hätte damals geglaubt, daß Rosa selbst nach einem Jahre der Mutter im Tode nachfolgen würde. Im Januar erkrankte Rosa und mußte, da die Krankheit weitere Fortschritte machte, in den Tiefenauspital gebracht werden. Dort erhielt sie von ihren Angehörigen und Freundinnen, aber auch vom Heim und von der Anstalt aus viele Besuche und Beweise der Liebe. Leider machte die Krankheit Fortschritte,

die Kranke wurde immer schwächer und erkannte selbst, daß es zum Sterben ging. Da hat sie sich getrost in des Herrn Willen gefügt und hat geduldig auf seinen Ruf gewartet.

Am Dienstag, den 17. September, begleiteten wir sie auf den Bremgartenfriedhof, nachdem ich ihr noch die Leichenrede gehalten hatte, zu ihrer letzten Ruhestätte. Sechs Brüder und zwei Schwestern folgten mit der ganzen Heimfamilie, ihrer ehemaligen Lehrerin und weiteren Bekannten ihrem reich mit Blumen geschmückten Sarge nach. Wir werden der lieben, gediegenen Tochter stets ein freundliches Andenken bewahren.

A. Guterberger.

Basel. Ausflug des Taubstummenbundes. Nach Ablauf von zwei Jahren seit dem letzten Ausflug, rüstete sich der Taubstummenbund wieder zu einer großen Tour. Am 24. August versammelten sich die Teilnehmer, 25 Personen, im Bundesbahnhof. Mit dem Zug 6 Uhr 35 fuhren wir über Bern nach Thun; hier bestiegen wir das Schiff. Von da sahen wir die prachtvollen Berge: Niesen, Blümlisalp, Beatenberg und viele andere. In Interlaken verließen wir das Schiff und sahen auf dem prächtigen Höhenweg die großen und schönen Hotels und Anlagen. Nach dem guten Mittagessen im Hotel Merkur bestiegen wir fröhlich die Berner Oberlandbahn nach Lauterbrunnen, wo wir unterwegs viel Schönes sahen. Von Lauterbrunnen erreichten wir nach dreiviertelstündigem Marsch die weltberühmten Trümmelbachfälle. Wir fuhren mit dem Lift hinauf, um die Fälle auch von oben zu sehen. Dieser prächtige Anblick wird jedem Teilnehmer unvergänglich bleiben. Nachher ging's per Auto nach Lauterbrunnen. Nach Besichtigung des Dorfes und Einnahme einer Stärkung entführte uns die Wengernalpbahn in die lustige Höhe der „Kleinen Scheidegg“ zu, unserem Endziel. Im Bahnhofbuffet wurde uns ein vorzügliches Nachtessen serviert. Nach guter Polsterung aller knurrenden Magen waren wir froh, auf Federn liegen zu können, um mehr oder weniger gut zu schlafen.

Einige Frühaufsteher erhoben sich andern Tags um halb fünf Uhr, um vor dem Frühstück einen kleinen Bummel zu machen. Punkt 7 Uhr fand sich die ganze Gesellschaft beim Frühstück zusammen. Um 8 Uhr war Abmarsch nach dem Eigergletscher. Wir bewunderten die Eiszotten. Einige Mutige machten einen Spa-

ziergang über das Eis, schauten in die tiefen Abgründe und genossen die kühle Luft. Nach der Rückkehr entführte uns die Zahrbahn, von welcher wir prächtige Aussicht genossen, nach Grindelwald. Nachher begaben wir uns in den Gletschergarten zum Mittagessen und besichtigten dann die Lüttschinschlucht. Um 4 Uhr mußten sich ungern drei Teilnehmer verabschieden, um noch abends in Basel zu sein, weil ihnen nicht vergönnt war, den Montag noch mit uns zu genießen. Nach einem weiteren Spaziergang suchten wir unser Nachtquartier, das Hotel Wetterhorn, auf. Nach Verteilung der Zimmer trafen wir uns im Speisesaal zu einem gemütlichen Nachtessen, worauf alle froh waren, für diese Nacht in ein gutes Bett schlüpfen zu können.

Montag früh, nachdem alle Siebenschläfer aufgewacht waren und gefrühstückt hatten, gingen wir zum Milchbach und erkletterten die Leitern, oben genossen wir die Rundschau auf den Grindelwaldgletscher und das Wetterhorn. Nach dem Abstieg nahmen wir um 4 Uhr 46 die Eisenbahn, um um 7 Uhr 25 in Bern anzukommen. Den einstündigen Aufenthalt benützten wir zu einer Stärkung. Mit einer halben Stunde Verspätung fuhren wir gesund und wohlbehalten wieder in Basel ein. Ich will den Bericht nicht schließen, ohne unserm verehrten Reisechef Herrn Heierle, für seine viele Mühe vor und während des allen Teilnehmenden in steter Erinnerung bleibenden Ausfluges den besten Dank auszusprechen.

L h e o.

Aus Taubstummenanstalten

Hilf mit!

Acht Jahre lang seid Ihr in die Schule gegangen. Acht Jahre lang habt Ihr fleißig gelernt; rechnen, schreiben, lesen und vieles anderes mehr. Ach, es war doch manchmal sehr, sehr streng. Immer wieder dieses ständige Aufpassen auf die Aussprache, Verbessern, noch einmal Verbessern. Wie oft haben doch die Lehrer geschimpft, wenn „R“ oder „S“ schlecht ausgesprochen wurden. Ja, wenn nicht dieser ständige Kampf wegen der schönen Aussprache gewesen wäre, dann wäre es in der Anstalt noch viel schöner gewesen und Schüler und Lehrer hätten es viel leichter gehabt. „Aber“,